

ideological components that they are of only questionable value as tools for social analysis. In his definitional treatment of »proletarian man«, Rühle is diverted from the empirical problem to an exposition of what he advocated as the goals of a proletarian movement. He tells us what he wished to see, not what actually existed; the result is a statement of historical faith, not an invitation to join in a critical evaluation of cherished assumptions about the proletariat.

There is a recurrent tendency in Rühle to simplify issues that are by nature complex. Throughout the first part of the book – notably under the headings »Entwicklungsgeschichte des Proletariats«, »Methoden der Versklavung«, and »Abgründe der Ausbeutung« – the overriding emphasis is on the immiserization of the workers. In his depiction of the misery of the proletariat Rühle is unrelenting, passionate, and compassionate. One sympathizes with the oppressed, and yet one would like to see Rühle's evidence presented in a more systematic manner. He introduces much specific data on working hours, child labor, and many related topics, but his overall use of numerical material is impressionistic. He does not organize the data into tables, graphs, or indices in order to show trends or changes over time. Nor does he attempt to make the data from one time and one place comparable with that from other times and places. He cites information on currencies, weights, and measures in their original terms, a practice that may benefit specific accuracy but that also diminishes the meaningfulness of the data.

The usefulness of Rühle's study is impaired by several lacunae. Although footnote numbers are given throughout the text, the actual references were not included in this first volume of the study. Since the second volume was never published, we have only a glimpse of the sources Rühle used in his research. To compound this difficulty there is also no bibliography, no index, and not even a list of illustrations. These gaps greatly reduce the usefulness of Rühle's work for scholarly purposes. What we have is a torso, impressive in many ways, but still of limited value for current inquiries into the history of the modern proletariat.

Vernon L. Lidtke

Hildegard Feidel-Mertz, *Zur Ideologie der Arbeiterbildung* (= basis studienausgaben), 2., erw. Aufl., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1972, XIII, 283 S., kart., 9 DM.

In der Einleitung steht der Satz: »Wer sich mit der Sache befaßt, tut es vielfach, weil sie ihn persönlich angeht«. Die Sache ist die Arbeiterbildung. Diese richtige Beobachtung gilt offenbar auch für Frau Feidel-Mertz. Ihr lebendiges gesellschaftspolitisches Engagement, das ihre Arbeit erfüllt und trägt, bekennt sich offen »zu einem undogmatischen dialektischen Materialismus«. Dieses Engagement gibt dem Buch Leben und Verbindlichkeit, ohne sein Bemühen um wissenschaftliche Sachlichkeit zu mindern.

Die Arbeit, die zuerst 1964 als Dissertation der Frankfurter Schule veröffentlicht wurde, ragt durch die Weite und Konsequenz ihrer Anlage und durch ihr reifes, selbständiges Urteil erheblich über den Durchschnitt von Dissertationen hinaus. Sie ist überdies – das sei besonders betont – in einem gut lesbaren, klaren Deutsch (nicht im »Jargon«!) geschrieben. Sie gehört zu den besten und wichtigsten Arbeiten, die seit 1945 in Westdeutschland zum Thema Erwachsenenbildung veröffentlicht worden sind.

1. H. Feidel-Mertz will mit ihrer Arbeit die Arbeiterbildung ermutigen und den an dieser Interessierten Material für ihre theoretische und praktische Arbeit liefern. Sie gibt dafür reiche Anregungen, jedoch muß hier auch die Kritik einsetzen. Mit einigen kleinen Sachfehlern und Unkorrektheiten im Zitieren (wie z. B. der konstant als »Seiferth-Hermberg« zitierten Publikation von Hermberg-Seiferth, in der tatsächlich das sachliche Schwergewicht bei dem Autor Paul Hermberg liegt) will ich nicht rechten. Bedenklicher

sind Schwächen bei der Gewinnung und Auswertung des in großer Fülle verwendeten Materials. Z. B. tritt August Bebel zu weit zurück hinter Stephan Born, und ebenso sind die wesentlichen Vertreter der bürgerlichen Arbeiterbildungsbestrebungen um 1860, die Roßmäßler, Sonnemann und Schulze-Delitzsch, neben den hier weniger bedeutsamen Mevissen und Mohl kaum erwähnt. Ebenso erscheinen mir die aus der Praxis der Arbeiterbildung geborenen und erprobten theoretischen Schriften von Emil Blum, Paul Hermsberg und Gertrud Hermes für die Darstellung des ganzen wesentlichlicher zu sein als die noch praxisfernen Dissertationen von Hilde Reisig und Gerhard Wuthe, so verdienstvoll auch ihr theoretischer Ansatz ist.

2. Eine andere Schwäche ist Kapitel VI. Das geistige Band, das Emil Blum mit Ernst Jünger als Verfechter einer »existentiellen« Arbeiterbildung verbinden soll, wird nicht deutlich, und zum Teil sind die Zitate aus Tillich, Nelson und Jünger zu wenig typisch für die Autoren und für eine wirklich existentielle, d. h. dem Arbeiter wesentliche, Arbeiterbildung. Wenn man in der Berufung von Kronzeugen schon so weit geht, warum vergißt man dann wesentliche theoretische und praktische Vertreter der Arbeiterbildung innerhalb der Arbeiterbewegung wie Engelbert Graf, Hermann Heller, Otto Jensen, Erwin Marquardt und Adolf Reichwein? Überhaupt ist die Praxis der Arbeiterbildung in den historischen Kapiteln zu schwach vertreten, obwohl Frau Feidel-Mertz die enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Arbeiterbildung und Arbeiterbewegung, mit Recht betont. Was nützen uns einige Sätze aus der Philosophie Leonhard Nelsons, wenn seine Arbeiterbildungspraxis in der Walkemühle gar nicht erwähnt wird? Auch ist das Fehlen jeden Hinweises auf bedeutsame Arbeiterbildungsstätten wie Tinz, Dürrenberg, Jena und Leipzig zu bedauern. Man hätte hier nach der existentiellen Entwicklung der Ideologie in der praktischen Bildungsarbeit und nach der Entwicklung ihrer »Empfänger«, der Schüler, fragen müssen. In ihrem Nachwort kommt die Verfasserin auf solche Praxis zu sprechen. Aber das gilt erst für die Jahre nach 1967.

Ebenso fehlt für die Zeit vor 1933 jeder internationale Vergleich. Vor allem fehlt jeder Hinweis auf die starken Beziehungen der deutschen Arbeiterbildung zu England, die sich z. B. auch in der klassischen Losung »Wissen ist Macht« niedergeschlagen haben.

3. Auch das Schlußkapitel »Zur aktuellen Diskussion« ist zu willkürlich geraten. Freilich fehlt bisher jede gültige Darstellung der Entwicklung der deutschen Erwachsenenbildung bzw. der westdeutschen Arbeiterbildung nach 1945. Ich gebe gerne Frau Feidel-Mertz in ihrer Entscheidung über den heutigen Begriff »Arbeiter« Recht. Aber es fehlen deutliche Hinweise auf die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Konsequenzen dieser Entscheidung. Auch scheint es gewagt, kurzerhand *die* politische Arbeiterbildung als »besondere Aufgabe« den Gewerkschaften zu überweisen. Unsere Erfahrungen in der Bildungsvereinigung »Arbeit und Leben«, deren Partner freilich die Volkshochschule ist, haben eine tiefe soziologische und politische Problematik gezeigt, die von der Verfasserin gar nicht berührt wird, wohl aber in der Rede des Niedersächsischen Kultusministers Peter von Oertzen »Arbeiterbildung als kritisch-emanzipatorische Erwachsenenbildung« (beim Jubiläum von »Arbeit und Leben« in Hannover gehalten am 15. Nov. 1973) ziemlich deutlich zum Ausdruck kommt.

Außerdem fehlt jeder Hinweis auf andere Stätten von Arbeiterbildung in der Zeit nach 1945 sowie einzelne Heimvolkshochschulen oder die sozialistischen Bildungsgemeinschaften in Nordrhein-Westfalen oder auch verschiedene Aktivitäten der Friedrich-Ebert-Stiftung.

4. In ihrem Nachwort, das vor zwei Jahren geschrieben wurde, will H. Feidel-Mertz feststellen, welche Entwicklung die 1964 registrierten Ansätze zu einer rationalen Bildung und Erziehung zum Klassenkampf und zu einer Aktivität, die die formale in eine reale Demokratie umwandeln könne, genommen haben. Sie kommt zu einem optimistischen

Ergebnis. Sie findet, daß der Begriff der Arbeiterbildung seit 1964 rehabilitiert sei und daß »die Sache selbst aufs neue Gegenstand theoretischer und praktischer Anstrengungen innerhalb und außerhalb der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung geworden ist«. Dabei spielt die radikale Studentenbewegung bzw. die »Neue Linke« eine entscheidende Rolle. Sie ist der Fels, auf den Frau Feidel-Mertz die reale Erneuerung der Arbeiterbildung bauen will.

Fritz Borinski

Inge Lammell, *Das Arbeiterlied* (= Röderberg Taschenbuch, Bd. 10), Röderberg-Verlag, Frankfurt 1973 (Lizenzausg. des Verlags Ph. Reclam jun., Leipzig), 296 S., kart., 3 DM.

For many years Inge Lammell, Leiterin of the Arbeiterlied-Archiv bei der deutschen Akademie der Künste since 1956, has devoted herself to the recovery, preservation, analysis, and promotion of the songs of the German labor movement. This anthology of labor songs, first published in 1970, reflects both her scholarly and promotional skills. In the first section of more than eighty pages, she discusses the existing scholarly literature on Arbeiterlieder and then presents a history of the German Arbeiterlied from the eighteen-forties to the founding of the Deutsche Demokratische Republik. Here, as in her other writings, she plays down the differences between the traditional German Volkslied and the Lieder of the labor movement. She maintains, for example, that democratic tendencies implicit in German Volkslieder developed directly into the forthright radical political demands of the Arbeiterlieder in the latter part of the nineteenth century. This thesis is not untenable, but unfortunately Lammell does not support her argument with specific evidence that would clearly demonstrate the connection. She is not sympathetic to the distinction made by Wolfgang Steinitz between folklorized and non-folklorized Arbeiterlieder und appears to reject it. But in one place she uses the term, Arbeitervolkslied, which Steinitz and others have employed when they refer to folklorized labor songs. Her usage of Arbeitervolkslied indicates that she is not entirely consistent and that she does perceive some validity in the distinction between Arbeitervolkslied and Arbeiterlied.

In her historical survey Lammell divides the development of the German Arbeiterlied into five main periods: the beginnings, 1844 – 1849; a phase from 1849 to 1900 that saw the emergence of the Parteilieder of organized workers; a third phase, 1900 – 1917, when Massenlieder became the common property of the labor movement; the years of the Weimar Republic, 1917 – 1933, marked by innovative developments that created a unique and distinctive style for new Arbeiterlieder; and the era of anti-fascist resistance songs during the Hitler era, 1933 – 1945.

At the close of her historical survey, Lammell seeks to explain that songs have assumed a new function in the DDR. Whereas the old Arbeiterlieder were Kampflieder that could emerge only in a class society in a capitalistic and imperialistic era, the new songs in the DDR are contributing to the building of socialism. If all of this is true, then it is implicit in Lammell's argument that the old Arbeiterlieder must be viewed more as museum pieces than as vital elements in socialist culture of the DDR. That is a paradoxical conclusion in an anthology designed intentionally for popular use.

The second section, the »Liedteil«, contains 61 song entries, including musical scores and variations of certain texts. On the whole, the songs have been selected carefully, and offer a fair representation of the most popular or most significant pieces. There are some omissions that one would expect to be included in an anthology of this nature, for example, Jakob Audorf's »Lied der deutschen Arbeiter«, but one need not quarrel with the editor's overall pattern of selection. For each entry there is an explanatory note with historical data concerning the song. In addition to the table of contents, the use of this anthology is assisted by an alphabetical list of the songs by title and by first lines. Vernon L. Lidtke